

Hans-Bernd Zöllner
Palmström-Variationen

Anmerkungen zur Berichterstattung über die sog. Safran Revolution in Myanmar im Jahr 2007

MOTTO

Christian Morgenstern, Das unmögliche Ereignis

Palmström, etwas schon an Jahren,
wird an einer Straßenbeuge
und von einem Kraftfahrzeuge überfahren.
Wie war, spricht er, sich erhebend
und entschlossen weiterlebend
möglich dieser Unfall, ja,
dass er überhaupt geschah?
Ist die Staatskunst anzuklagen
in Bezug auf Kraftfahrwagen?
Gab die Polizeivorschrift
hier dem Wagen freie Trift?

Und er kommt zu dem Ergebnis:
Nur ein Traum war das Erlebnis,
weil, so schließt er messerscharf,
nicht sein kann, was nicht sein darf.

1 These

Die folgenden Überlegungen sollen am Beispiel der Berichterstattung über die jüngsten Vorgänge in Myanmar eine einfache These belegen. Sie lautet: In der Informationsgesellschaft wissen wir immer weniger über immer mehr. Unter bestimmten Umständen müssen wir aber Urteile zu Sachverhalten fällen, über die wir nichts oder wenig wissen. In diesem Fall wird entsprechend dem Gesetz der kognitiven Dissonanz, das in dem Gedicht von Christian Morgenstern illustriert wird, der unbekannte Sachverhalt in ein bekanntes Schema eingeordnet. Die Realität wird zum Traum, ein Traum, eine Illusion wird zur Realität. Werden politische Entscheidungen auf der Grundlage des Palmström-Prinzips getroffen, werden sie sachlich falsch sein, aber höchst überzeugend. Sie beruhen auf einem Mix von Unkenntnis und Autosuggestion.

Diese These wird im Folgenden an einem Augenzeugenbericht erläutert, der am Montag dem 1. Oktober 2007 in einer großen deutschen Tageszeitung erschien. Dieser Bericht ist besonders aufschlussreich. Als Beleg für die genannte These hätten aber auch Berichte aus fast allen anderen Medien der Bundesrepublik und dem Ausland über die jüngsten Ereignisse in Myanmar herangezogen werden können.

2 Der Fall

Mitte August wurden in Birma die vorher stark subventionierten Benzinpreise drastisch erhöht. Das führte zu Protesten, die wesentlich von der „88iger Studentengeneration“ angeführt wurden, also von Aktivisten der Massenproteste vom Juli bis zum September 1988, die durch den Putsch durch die jetzige Militärjunta in Birma beendet wurden. - Ab dem 18. September 2007 gab es dann Massendemonstrationen von Mönchen, mit denen gegen die Lebensbedingungen im Land protestiert wurde. Am 17. September war ein Ultimatum an die Regierung abgelaufen, sich in an-

gemessener Form für einen Vorfall am 5. September in Pakokku (Oberbirma) zu entschuldigen. Hier hatten Soldaten bei einer Demonstration von etwa 600 Mönchen – Mönche könnten sich die Rasiermesser zum Glattrasieren der Köpfe nicht leisten, wurde berichtet – in die Luft geschossen. Am nächsten Tag wurden in einem Kloster der Stadt 20 Regierungsangestellte für einige Stunden in einem Kloster gefangen genommen. Die sechs Wagen, in denen sie gekommen waren, wurden von den Mönchen zerstört.

Die Proteste der überwiegend jungen Männer in den roten Roben wurden von Zivilisten unterstützt, überwiegend dadurch, dass Zuschauer am Straßenrand Beifall klatschten. Später nahmen Zivilisten direkt an den Demonstrationen teil. Die Militärregierung des Landes ließ die Proteste anfangs zu, dämmte sie dann aber ein und wandte dabei auch Gewalt an. Nach offiziellen Angaben kamen dabei 10 Personen zu Tode, darunter ein japanischer Fotojournalist. Nachdem die Klöster, aus denen der Kern der Demonstranten stammte, abgeriegelt und einige hundert Mönche verhaftet worden waren, kehrte am 29. September Ruhe ein.

3 Eine typische Fall-Interpretation

Die hier herangezogene Zeitung druckte am Montag dem 1. Oktober den Bericht eines „Sonderkorrespondenten“ ab, der sich in Yangon, der ehemaligen Hauptstadt des Landes, aufhielt. Aus dem Bericht lässt sich schließen, dass sich der Berichterstatter zum ersten Mal und zufällig im Lande war und in einem der besten Hotels im Stadtzentrum, dem Traders in der Nähe der Sule Pagode, untergebracht war. Im Stadtzentrum fanden Demonstrationen und Konfrontationen mit den Sicherheitskräften statt, die sich vom Hotel aus leicht beobachten ließen.

In dem Bericht wird geschildert, wie der Besucher bei seinen Ausflügen in die umliegenden Straßen von Birmanen beschützt wird, indem sie ihm zurufen, er solle vorsichtig sein und ihm Zuflucht in den Geschäften der Straße angeboten wird. Die miterlebten Vorgänge werden so gedeutet: „Was das Regime in diesen Tagen fürchtet, ist ein demokratischer und friedlicher Flächenbrand, wie ihn das Land seit jenem August 1988 nicht mehr gesehen hatte, als initiiert von Studenten, Abertausende auf den Straßen gewesen waren – und das Regime anschließend ein Massaker mit geschätzten 3000 Zivilopfern zu verantworten hatte.“ Im Zusammenhang mit dem Verhalten der Birmanen angesichts der Beschränkung der Möglichkeit, aus dem Hotel Fotos zu schießen wird geschrieben: „... - ganz so, als gelte es die bequeme Kulturrelativisten-These ad absurdum zu führen, nach welcher die Leute ‚in anderen Kulturen‘ ohnehin mehr mit Alltagsbewältigung statt Demokratiehoffnung beschäftigt seien. Von wegen.“

4 Interpretation der Interpretation: Der eindeutige Wunschtraum

Friedliche nach Demokratie verlangende Mönche und Zivilisten stehen gegen ein Militärregime, das vor einem Massaker nicht zurückschreckt. Das ist ein Beweis dafür, dass die westlichen Kulturrelativisten Unrecht haben, die da annehmen, dass es den Menschen in Birma und anderswo in erster Linie um eine Verbesserung ihrer konkreten Lebensumstände geht. Nein, die Menschen wollen Demokratie.

Diese Interpretation entspricht Palmströms Traum. Der Autor, selber Demokrat, identifiziert die Motive der Menschen, die ihn vor den Gefahren der sich vor ihren Augen abspielenden Konfrontation schützen wollen, sowie die der Demonstranten mit seinen eigenen Überzeugungen. Jede andere Sicht der Dinge muss falsch sein. Die wahrgenommenen Tatsachen sprechen für sich selbst. Alles, was diese Wahrnehmung stören könnte, wird ausgeblendet oder gar nicht erst zugelassen.

Indem eine möglicherweise ambivalente Deutung der Ereignisse in den Bereich der kulurrelativistischen Spinnerei verwiesen wird, wird der Wunschtraum des Beobachters von einer demokra-

tischen friedlichen Bewegung zur eindeutigen Realität. Alles andere kann nicht sein, weil es nicht sein darf.

5 Drei Elemente des Realitätsprinzips

a) Der Autor identifiziert sich mit den Demonstranten und die Bürgern in Yangon. Auf der anderen Seite identifiziert er das jetzige Regime mit dem von 1988. Er übersieht dabei, dass es im August 1988 eine Übergangssituation von einem Regime zum nächsten gab. Ne Win, der Architekt des an seinem wirtschaftlichen Misserfolg gescheiterten „birmanischen Wegs zum Sozialismus“ war am 23. Juli zurückgetreten, sein Nachfolger, ebenfalls ein gelernter Militär, trat nach Protesten am 12. August 1988 zurück. Danach wurde ein Zivillist, der Jurist und Historiker Maung Maung, Präsident der Union von Birma und Vorsitzender der Einheitspartei BSPP. Es ein ganz anderes, in einer Periode des politischen Chaos regierendes „Regime“, das bis zur Machtergreifung des *State Law and Order Restoration Council* (SLORC) am 18.9.1988 in Birma regierte und das die Befehle für die Einsätze des Militärs und der Ordnungskräfte gab.

b) Maung Maung versuchte 1988 erfolglos, mit den Führern verschiedener Gruppen zu verhandeln, die beanspruchten, die Interessen der protestierenden Massen zu vertreten. Er versuchte gleichzeitig, bei den Demonstranten und ihren Repräsentanten Unterstützung für ein von Ne Win in seiner Abschiedsrede vorgeschlagenes, aber von dem Parteikongress abgelehntes Referendum über die Einführung des Mehrparteiensystems zu gewinnen und setzte, als dieser Vorschlag auch von den Protestierenden abgelehnt wurde, Gremien ein, die Wahlen vorbereiten sollten. Diese Wahlen fanden dann im Mai 1990 statt.

Angesichts dieses Ablaufs der Ereignisse von 1988 und danach, der viel mit Politik und wenig mit Kultur zu tun hat, ist nicht ersichtlich, was an den Protesten von September 2007 „demokratisch“ sein soll. Sicher ist, dass es - wie 1988 - um die Forderung eines Machtwechsels geht. Und sicher ist auch, dass ein friedlicher Übergang zu „mehr Demokratie“ im Jahr 1988 auch an der Starrköpfigkeit der Führer der „Demokratie-Bewegung“ scheiterte.

c) Dass der Autor des hier herangezogenen Textes auf den durchaus unfriedlichen Anteil der Mönchsproteste in Pakokku nicht eingeht, ist verständlich. Er hatte darüber keine Informationen. Aber auch fast alle Darstellungen in Deutschland benutzen das Klischee von den friedlichen Demonstranten gegen die gewaltsamen Militärs und unterschlagen damit einmal, dass die jungen Mönche von 2007 in ihrer Körperhaltung durchaus aggressiv wirkten wie die historische Tatsache, dass Mönche in der Vergangenheit in Birma auch höchst militant und oft durchaus bereit waren, bei der Verfolgung ihrer Ziele Waffen einzusetzen.

6 Eine mögliche, höchst frag-würdige Rekonstruktion

So könnte es gewesen sein:

Die Regierung hat keine erträglichen Lebensbedingungen für die Bevölkerung geschaffen. Die Folge ist tiefe Frustration. Die Führer der Bewegung von 1988 haben gelernt. Eine direkte Konfrontation mit den Machthabern ist sinnlos. Die Machtverhältnisse sind zu klar. Deshalb hat die Bewegung der Alt-Studenten von 88 eine neue Strategie entwickelt: Kleine Proteste gegen konkrete Erschwernisse des Lebens und ein Aufruf an die Bevölkerung, ihre Sorgen zu äußern. Ziel ist es, die Regierung in einen Dialog über die konkreten Fragen zu zwingen.

Dann kommt die Benzinpreiserhöhung.

Es gibt zivile Proteste und danach eskaliert die Situation, als sich die Mönche einschalten. Sie sind der Schutzschild des zivilen Protestes. Auf sie darf unter keinen Umständen geschossen werden. Sie sind gerade massenhaft in den Klöstern, denn es ist Phansa-Zeit, die im Juli für drei Monate beginnt. In dieser Zeit sind besonders viele Kurzzeit-Mönche in den Klöstern. Sie sollten sie, so die Anweisungen des Buddha, eigentlich nicht verlassen, sondern Einkehr halten.

Aber die jungen Mönche, arme Söhne armer Leute, sind frustriert wie alle. Sie wissen nicht viel von den anstrengenden Tiefen der buddhistischen Lehre und Praxis, planen eine bürgerliche Karriere und wissen aus der Schule, dass die Mönche schon immer die Vorreiter einer buddhistischen Revolution für ein irdisches Nirwana waren. In Pakokku wurde ihre Würde verletzt und damit die des ganzen Volkes. Sie gehen auf die Straße, protestieren ins Irgendwo. Das Militär kann nicht einschreiten, ohne sich ins Unrecht zu setzen, sie selbst dürfen aus demselben Grund nicht sichtbar gewalttätig werden. So bleibt ihr Protest symbolisch und der einzige Erfolg besteht darin, dass das Militär von den Außenstehenden, wie den ausländischen Beobachtern, für noch brutaler und unmenschlicher gehalten wird als sowieso schon.

Die Machthaber hingegen sitzen nach 20 Jahren Herrschaft – anders als 1988 – fest im Sattel und sind relativ gelassen. Mönche gehören nicht auf die Straße, nicht als Protestanten und schon gar nicht in der Phansa-Zeit. Und es ist traditionellerweise die Aufgabe der Herrscher, sie in die Schranken zu weisen, wenn sie über die Stränge schlagen. Und entsprechend wird gehandelt, maßvoll und besonnen, so weit das geht. Und das westliche Ausland, dem man sich seit 1988 öffnen wollte, muss jetzt mal draußen bleiben, damit im Lande Ruhe einkehren kann und das Feuer des Protestes von außen nicht weiter geschürt wird.

7 Die ebenso frag-würdige westliche Politik des „Mehr Desselben“

Die einhellige westliche Antwort auf die jüngsten Ereignisse war „mehr Boykott“, wenn nicht gegen Birma, dann gegen seinen politischen Paten China. Die Olympischen Spiele sind da im Visier. Diese Haltung lässt sich in einen ursächlichen Zusammenhang mit einem Bericht wie dem hier zitierten bringen. Auch Politiker wissen nicht viel mehr als der zitierte „Sonderkorrespondenz“. Auch sie entscheiden per Identifikation angesichts einer schwierigen Gemengelage aus dem Bauch, nehmen Partei für die anscheinend nur Schwachen gegen die scheinbar nur Starken. Auch sie werden von den Ereignissen überrascht, müssen aber schnell entscheiden. Dafür hat man sie ja gewählt.

Der vor kurzem verstorbene Kommunikationstheoretiker Paul Watzlawick hat die Haltung des „mehr desselben“ als eine Strategie entlarvt, bei der die angeblichen Lösungen zum Problem werden. Immer größere Supertanker zu bauen, um Öl billiger von einem Punkt der Erde zum anderen zu bringen, ist extrem gefährlich. Und ein Kind, das auf die Drohung, ihm Stubenarrest zu geben, nicht reagiert, nun tatsächlich einzusperren und bei Misserfolg dieser Maßnahme die Strafe zu verdoppeln, ist kontraproduktiv und macht das Kind erst richtig krank.

Produktiv könnte dagegen eine paradoxe, unerwartete Intervention sein. Dazu aber brauchte es in der politischen Welt Phantasie und vor allem den Mut, etwas zu tun, was nicht *mainstream* und damit schlecht für die nächste Wahl sein könnte.

Demokratie lebt auch vom Palmström-Prinzip. Kein Wunder, warum diese Form politischer Praxis in Birma und anderswo auf der Welt seit der Unterdrückung durch demokratisch regierte Kolonialsysteme nicht so sonderlich hoch im Kurs steht.

8 Markt-Versagen

Warum weiß ein Mitarbeiter einer großen Zeitung, der sich mit Kulturalisten auskennt, so wenig über das Land, in dem er sich aufhält? Weil fast alle anderen auch nicht mehr wissen. In der Bundesrepublik sind die Ansätze einer Erforschung Birmas, die es vor der Vereinigung in der DDR und der BRD gab, in sich zusammengefallen. Das lässt sich als eine Folge der Ereignisse von 1988 sehen. Bis dahin waren beide deutsche Staaten auf unterschiedliche Art in Birma gut aufgestellt, das westliche Deutschland als Entwicklungshelfer und wirtschaftlicher Partner, das östliche auf dem Gebiet von Kultur, Sport und Bildung. Der Putsch von 1988 und der kurz drauf folgende Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus hatte eine Steigerung des Vertrau-

ens in die Kräfte des Marktes zur Folge. Zugleich wurden die Schwächen des Systems deutlich. Da Birma auf Grund der Boykott-Politik ganz in den toten Blickwinkel geriet, gab es auch kein Interesse mehr daran, hier zu forschen und neue Erkenntnisse zu generieren.

Wo Universitäten kein Wissen mehr produzieren, haben Medien nichts über Innovationen zu berichten und auch die Politik wird nicht mit Einsichten und Herausforderungen gefüttert. Ein Fall von Markt-Versagen, der nicht auffällt, da es keine Lobby und andere Kontrollinstanzen gibt, die auf Mängel aufmerksam machen konnte. Im Gegenteil: Die im eigenen Lande lebenden Exil-Birmanen und ihre Aktivitäten nährten den Anschein, als sei die Politik im Einklang mit den Wünschen der birmanischen Bevölkerung. Dabei wurde übersehen, dass sich auch diese Gruppierungen nur zu Wort melden konnten, weil es sonst niemand mit anerkanntem Sachwissen gab, der sich hier korrigierend hätte zu Wort melden können. Dazu kam das durch die EU gebildete Meinungs-Kartell, das mögliche deutsche Alleingänge in Grenzen hielt sowie die Rivalität zwischen Außen- und Entwicklungshilfe-Ministerium, die sich bei der Entwicklung einer gemeinsamen deutschen Birma Strategie behinderten.

Kurzum: Birma war nach 1988 nach nicht wichtig genug, um Investitionen in die Erforschung des Landes zu tätigen und eine Verbreitung von Erkenntnissen über Land und Leute anzuregen. Es reichte, das Aschenputtel Birma im virtuellen Glanze einer zukünftigen Königin Suu Kyi zu sehen. Ein demokratisches *check-and-balance*-Verfahren konnte hier nicht funktionieren.

Die Folge: Jeder Journalist kann über das Land schreiben, was er will. Er muss nicht befürchten, bei einem Kunstfehler erwischt zu werden. Hauptsache, es passt. Dieses System-Versagen wird dadurch verstärkt, dass es die von den Medien hauptamtlich bezahlten Mitarbeiter sind, deren Berichte gedruckt werden. Das ökonomische Moment überlagert die Fachkunde, der fachkundige Außenseiter bekommt hin und wieder zum Ausgleich einen Platz im Feuilleton.

9 Marktkonforme Illusion der Nähe für einen scheinbar guten Zweck

Was an dem Augenzeugenbericht fasziniert, ist die Unmittelbarkeit des Dabei-Seins. Der Berichtserstatter ist eingebettet in die Geschehnisse wie ein Korrespondent im Irak, nur sind es hier freundliche Birmanen und keine amerikanische Soldaten, die den Puffer zwischen dem Beobachter und der Realität bilden. Nur diese Illusion der Nähe kann eine eher belanglose Reportage auf die erste - in anderen Fällen: auf die dritte - Seite einer Tageszeitung mit Anspruch auf Niveau bringen. Auch der Fernsehzuschauer unterliegt allerdings dieser Illusion, in der man umso weniger begreift je mehr man sieht. Der Zapper an der Fernbedienung hat allerdings zumindest theoretisch eine größere Chance auf Distanz und Reflektion. Er kann wegzappen, ein Buch lesen, sich mit jemand unterhalten und somit reflektieren, was da in Birma wohl passieren mag. Der Korrespondent kann das alles nicht, er muss sehen, dass er den nächsten freundlichen Unterschlupf findet – und verkauft sich, so hofft man, am nächsten Tag besonders gut.

Alle seriösen deutschen Publikationsorgane werden jeglichen Sensationsjournalismus ablehnen. Aber ihn selbst zu praktizieren, ist kein Problem, solange die Sensation wasserdicht von jeglicher Marktkonkurrenz abgeschottet ist und nach dem Palmström-Prinzip moralisch einwandfrei ist. Dasselbe gilt für alle anderen Journalisten, die jetzt als Touristen getarnt, nach Myanmar einreisen, auch. Sie nützen die Liberalität eines Regimes, das sie dann als illiberal verteufeln.

Ach ja: Und sie verdienen ganz gut am Elend der Armen, deren Interesse sie zu vertreten vorgeben.

10 Seitenbemerkung: Der Kalama-Sutta

Die feste Verankerung der überwiegenden Berichterstattung zu Birma in einer Illusion hat eine sehr ironische Seite, weil sie mit einem Land zu tun hat, dessen Mehrheits-Religion allen Illusionen den Kampf angesagt hat. Für Aung San, den Staatsgründer und Vater der Symbolfigur des

heutigen birmanischen Widerstandes war der Kalama-Sutta der wichtigste buddhistische Text. Der Text fordert, nur das zu glauben, wovon man sich selbst überzeugt hat, jedes Hörensagen und blindes Vertrauen abzulegen und die Politik auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Damit wurde dem Palmström-Prinzip der Kampf angesagt. Aber Aung San wurde im Auftrag eines politischen Rivalen ermordet. Übrig geblieben ist von ihm vor allem ein Mythos, der in seiner Tochter weiter lebt.

11 Die Macht der Bilder

Neben den Wortgemälden sind es vor allem die Bilder, die in diesem und anderen Fällen Meinung machen. Rotes Blut auf roten Roben. Das symbolisiert den absoluten Gegensatz zwischen Bösen und den Guten, dem Militär und den Mönchen und schließt an den Gegensatz zwischen Aung San Suu Kyi und den Diktatoren an, der Assoziationen an die Walt-Disney-Welt wachruft. Die Schöne steht tapfer gegen das Biest.

All das ist nicht ganz falsch, bildet die Realität aber verzerrt ab. Damit verzerrte Wahrnehmung nicht in eine verzerrte Politik einmündet, müssen die Bilder sehr nüchtern gedeutet werden. Wem das Kalama-Sutta noch nichts sagt, der kann sich an der Philosophie orientieren, die aus dem biblischen Bilderverbot abgeleitet werden kann und die im Islam eine besondere Zuspitzung erfahren hat.

Die Bilder müssen nüchtern gedeutet werden. Zu dieser Nüchternheit gehört die Bemerkung, dass im aktuellen Konflikt vergleichsweise wenig Blut geflossen ist ebenso wie die Befürchtung, dass die jetzt einsetzende staatliche Repression in eine neue Runde von Aggressionen umschlagen könnte, die aus der Frustration geboren ist.

12 Es könnte alles so einfach sein, ist es aber nicht

Dieser Titel eines aktuellen Songs der Fantastischen Vier zeigt eine vielleicht sogar populär zu machende Alternative zu einer Betrachtung der Ereignisse nach dem Palmström-Prinzip und ihren Konsequenzen für eine Politik nach dem Prinzip des „Mehr desselben“ auf. Am Beispiel Birmas heißt das, dass erst einmal etwas ganz Anderes angedacht werden könnte als das, was bisher praktiziert wird.

Wie wäre es, wenn die Machthaber aus ihrer neuen „Dschungelhauptstadt“ – eine andere immer wieder kolportierte westliche Fantasie – in die westliche Welt eingeladen würde, um mit ihnen Tacheles zu reden und ihnen zu zeigen, wie gut Demokratie unter bestimmten Bedingungen funktionieren kann. Denn eine der schärfsten Waffen des jetzigen Boykotts ist der Visaboykott. Die leitenden Generäle in Birma und ihre Verwandten stehen auf einer Schwarzen Liste der EU, die von Bürokraten jährlich überprüft wird.

Man könnte also überlegen, diese Waffe zurück in die Scheide zu stecken, zumal sie bisher nicht viel bewirkt hat. Damit wäre kein Problem gelöst, es gäbe eher neue Probleme. Über was soll man denn mit den Männern aus Myanmar reden, wo man doch so gar nichts weiß über das Land, seine Kultur, seine Sprache? In der Tat: Das wäre sehr schwierig. Da sperrt man die Anderen doch besser weiter aus und merkt nicht, dass man damit vielleicht das Recht verliert, sich über das eigene Ausgesperrt-Sein aus der Berichterstattung vor Ort zu beschweren.

13 Back to Square One Plus

Aus der birmanischen Krise gibt es keinen rational erkennbaren Ausweg. Man ist mal wieder an einem Anfang, an dem alles „mehr“ ist als davor: Mehr Frust bei der birmanischen Bevölkerung; mehr Repression durch die Regierung; mehr Boykott und mehr Forderung nach Demokratie im Westen und mehr neue Krisenherde für die Medien. Nordkorea wartet schon, den Platz Birmas einzunehmen

Immerhin: Palmström und sein Prinzip haben sich bewährt.

PS: Was hier am Beispiel Birmas vorgestellt wird, gilt selbstverständlich auch für Nord-Korea, Burkina Faso, Paraguay, die Fidschi-Inseln, den Mormonenstaat Utah und vieles andere mehr.